

Spangenberger Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Berichter Nr. 127

Geschäftlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
am Mittwoch zur Ausgabe. Bezugspreis je Monat 9.90 RM.
Der heilige Alltag, Unterhaltungsblätter. Die Frau und ihre Welt,
und Freitagsbezogen 1.20 RM. Durch die Postanstalten
Schadenfrei geliefert.



Drahtanschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zelle löst bei 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig
Grosgräte Grundpreis nach Preissatz. Der Millimeterpreis für Anzeigen
im Textil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche
Anzeigen gelten die Bedingungen der ab 26. Nov. 1933 gültigen Preissatz
Nr. 8. Anzeigeannahme am Erstausgabestag ab 8 Uhr Vormittags.
D.A. VII 500

Nr. 102

Sonntag, den 29. August 1937

30. Jahrgang

Unruhige Märkte

Deutschlands Wirtschaftsinteressen in Shanghai

es ist eine große Verbindung für das Land, daß heute die wirtschaftlich bedeutsamen Gebiete in der Hand Francos sind. Spaniens Bewohner leben zu 80 v. H. von der Landwirtschaft, nur etwa 20 v. H. von der Industrie. Der Rest lebt vom Gewerbe oder öffentlichen Diensten und der Schiffahrt. Das in der Hand Francos befindliche Bilbao ist der Sitz der spanischen Schwerindustrie, dagegen wird im Innern des Landes also im nationalen Spanien, überwiegend Landwirtschaft betrieben. Franco beginnt neben den Erzeugnissen des Landes seine Normandie, Gerste und Hafer im Überfluss und Roggen und Mais auf Guadalupe. Die von den trocknen Schafherden ge-

wonnenen Wolle wird heute bereits ausschließlich ausgeführt, so daß dem Land auf diese Weise wiederum notwendige Devisen zustehen. Im nördlichen Teil gibt es eine ausgezeichnete Milchwirtschaft, ebenso wichtliche Weinbau. Neben sämtlichen Erzvorkommen des Landes verfügt General Franco heute über Kupfer- und Quecksilbergruben, über Silber- und Kohlenbergwerke und schließlich über Walzwerke und Eisenhüttenwerke. Dank dieser starken wirtschaftlichen Stärken, sowie mit Hilfe gesunder Wirtschaftsgesetze war es General Franco möglich, trotz der schwierigen und unruhigen Verhältnisse des Landes, eine kräftige Wirtschaft aufzubauen, die vielen Stürmen zu trotzen vermag.

Francos Siegreicher Vormarsch

Der bolschewistische Widerstand völlig erlahmt

Der Einzug der nationalen Truppen in Santander gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Triumph. Der Einmarsch wurde von mehreren nationalen Fliegerstaffeln begleitet, die über der Stadt Schleifen zogen.

In der Stadt befinden sich zur Zeit ungefähr 20 000 Mann bolschewistische Milizen, die sich ergaben haben. Vor den Kasernen liegen riesige Berge von Gewehren, Munitionsläden usw., die den nationalen Truppen ausgeliefert wurden. Die Einwohner erklärten, daß die letzten Stunden vor der Einnahme die schlimmsten gewesen seien, weil die Plünderungen der Wohnungen und Geschäfte nur mit Mühe von etwa 50 Beamten der Guardia Civil und Freiwilligen abgewendet werden konnten.

Der nationalspanische Heeresbericht meldet, daß bereits am Mittwoch außer den Orten Laredo und Santona an der Meeresküste im Osten von Santander die Ortschaften Ampias und Colindres erobert wurden. Der Bericht erwähnt sodann den Einmarsch der nationalspanischen Truppen in Santander am Donnerstag und teilt mit, daß der Vormarsch auch weiterhin fortgescheite. Über die Zahl der Gefangenen und der Verletzen wird erläutert:

In den letzten Tagen wurden rund 35 000 Gefangene gemacht, fast alle gerieten mit voller Ausführung in unsere Hände. Unter den erbeuteten Geschäftsmännern befinden sich sechs 15,5-Zentimeter-Geschütze, zehn 10,5-Zentimeter-Geschütze und 15 7,5-Zentimeter-Geschütze; in Santona sind weitere Geschütze erbeutet worden.

Im Abschnitt Padraque richteten wir unsere vorderen Linien aus und besetzten durch einen Handstreich wichtige feindliche Stellungen. Der Gegner machte einen Gegenangriff, wurde aber abgeschlagen, wobei er 38 Tote hatte, darunter drei Offiziere und 20 Gefangene sowie sechs Maschinengewehre und 50 Gewehre verlor. Im Norden des Ebro wurde der Gegner, der in unserer Linie eingeschlossen war, wieder vertrieben, wobei er zahlreiche Verluste erlitt und viele Tote verlor. Die Materialbedeute ist außerordentlich groß. Darunter befinden sich 10 Maschinengewehre, Minenwerfer und ein sowjetrussischer Tant. Unsere Truppen machen ferner 100 Gefangene. An anderen Abschnitten der Front dauert der Druck des Gegners noch an; seine Angriffsversuche scheiterten aber überall. Sechs feindliche Tants wurden von unserer Artillerie lösungsfähig gemacht und einer erbeutet.

Die nationalen Streitkräfte geben im Osten und Süden der Provinz Santander in Gelmártos weiter vor, ohne auf Widerstand zu stoßen. In den Dörfern werden sie von der Bevölkerung begrüßt. Weitere geschlossene Abteilungen der bolschewistischen Miliz haben sich ergeben. Die Hafenstadt Santander ist nunmehr vollständig besetzt. Hier ergaben sich sechs bataillonsstarke Abteilungen des Gegners mit umfangreichem Kriegsmaterial. Die Navarra-Brigaden marschieren in Richtung Asturien weiter. Sie befehlten die Orte Trecero und Udiás und beherrschen bereits den Küstenort Comillas vom Süden her. Andere Kolonien haben sich von der Hauptstraße Palencia-Santander ebenfalls nach Westen ausgedehnt und im Esguedo-Gebirge (nicht zu verwechseln mit den südlich von Santander liegenden Bergen gleichen Namens) wichtige Stellungen befreit.

Telegrammwechsel Franco - Mussolini

Anteillich der Befreiung von Santander hat zwischen General Franco und dem italienischen Regierungschef ein Telegrammwechsel stattgefunden. Das Telegramm General Francos lautete:

"In dem Augenblick, da die tapferen Legionärstruppen in brüderlicher Zusammenarbeit mit den nationalen Truppen in Santander einmarschierten und da beide im Namen der westlichen Zivilisation einen der glänzendsten Siege dieses Krieges gegen die asiatische Barbarei vollendeten, ist es für mich ein sehr angenehmes Bedürfnis, Euer Exzellenz meinen Stolz, sie unter meinem Befehl gehabt zu haben, und meine Bewunderung für die Kühnheit und Geschicklichkeit auszudrücken, mit der sie den so schnellen Vormarsch durchführten."

Mussolini antwortete darauf: "Ich bin besonders glücklich, daß die italienischen Legionärstruppen in zehntägiger bitterer Schlacht einen mächtigen Beitrag zu dem glänzenden Sieg von Santander geleistet haben und daß dieser Sieg heute durch Ihr Telegramm den erwünschten

Vortrag gefunden hat. Diese innige Brüderlichkeit stellt nunmehr eine Garantie für den Endtag dar, der das Mittelmeer von jeder Bedrohung gegen unsere gemeinsame Zivilisation befreien wird."

Die italienische "Agente Steffani" mitteilte, hatten die italienischen Legionärstruppen in der Schlacht, die zur Einnahme von Santander führte, vom 14. bis zum 23. August, soweit bisher festgestellt, folgende Verluste: An Offizieren 16 Tote und 60 Verwundete, an Soldaten 325 Tote und 1616 Verletzte.

1300 Morde der Bolschewisten

Der Sonderberichterstatter von Havas meldet, daß in Santander seit Juli vergangenen Jahres von den Bolschewisten 1300 Personen erschossen wurden. Noch in der Nacht zum Dienstag wurden 13 Angehörige der Rechtspartei ums Leben gebracht. 3000 politische Gefangene konnten nach dem Einmarsch der Franco-Truppen ihre Freiheit wiederlangen. Die Straßenkämpfe, die sich am Vorabend der Übergabe der Stadt zwischen bolschewistischen Milizen und Franco-Truppen abspielten, forderten insgesamt 30 Todesopfer.

Die Flüchtlingsinvasion in Frankreich

Im Hafen von Bayonne sind wieder 25 Schafwagen mit bolschewistischen Flüchtlingen aus Santander eingetroffen. Am Bord befinden sich außer einer Besatzung von 400 Mann 500 bis 600 Militärangehörige, zum Teil leicht verwundet, und 900 Frauen und Kinder und kampfsfähige Männer. Da die Zahl der Flüchtlinge aus Nordspanien in den letzten Tagen in beeindruckendem Umfang gestiegen ist und erst Platz für die Unterbringung geschaffen werden muß, haben die französischen Behörden noch keine Erlaubnis zum Verlassen der Schiffe gegeben. In der Nacht strandete infolge des starken Seeganges bei La-Canau-Ocean (Gironde) ein aus Santander kommendes mit 487 Flüchtlingen besetztes Schiff. Personen kamen jedoch nicht zu Schaden.

Rote Verbrecher unter sich

Dem "Matin" wird aus Agen gemeldet, daß eine Feuerbrunst auf dem Flugplatz von Villeneuve-sur-Lot in Südfrankreich möglicherweise auf Brandstiftung zurückgeht. Es sind dort sechs Flugzeuge und zwei Flugzeughallen zerstört worden. Auf dem Flugplatz von Villeneuve-sur-Lot wurden Flieger aus Barcelona ausgebildet. Im Augenblick des Brandes wollen Fischer ein Automobil bemerkt haben, daß vom Flugplatz abfuhr, als die ersten Flammen aus den Dächern der Hallen emporloderten. Man fragt sich, ob das Brandungsfück nicht auf den Machtkampf zwischen Barcelona und den Valencia-Bolschewisten zurückgeht. Die Valencia-Bolschewisten sollen diese Fliegerstaffel beargwöhnt haben, weil sie nicht der Überwachung Valencias unterstehen, und sie sollen daher den Brand gelegt haben.

500 Leichen auf dem Meeresgrund

Erschütternde Einzelheiten über die Leidenszeit der Provinz Santander.

Über die Leiden der Bevölkerung der Provinz Santander unter der dreizehnumonatigen Schreckensherrschaft der Bolschewisten werden jetzt erschreckende Einzelheiten bekannt.

Die Zahl der unter dem Sonnentempel „zum Tode Verurteilten“ und von der Kommune ermordeten Einwohner beträgt für die genannte Zeit in Santander Stadt und Provinz insgesamt 9000. Viele von ihnen sind an Händen und Füßen gefesselt in die Bucht von Santander geworfen worden. Allein in der Nähe des Leuchtturmes liegen nach Aussagen eines Einheimischen, der den Mordopfer selbst beigewohnt hat, ungefähr 500 Leichen auf dem Meeresgrund.

Die Ernährung der Bevölkerung bestand seit Monaten in der Provinz aus Reis. Viele Wochen hindurch gab es weder Milch noch Fleisch, noch Brot, obwohl Santander eine der landwirtschaftlich reichsten Provinzen Spaniens ist. Die Bevölkerung hat sich während der ganzen Zeit nie zum Bolschewismus bekannt.

Francos wirtschaftliches Übergewicht

Zu den unruhigen Märkten, die durch militärische Bewaffnungen von den Hochkonjunkturen, die sich in den meisten großen Industrieländern im letzten Jahre durchgesetzt haben, ausgeschlossen sind, gehört auch Spanien. Eine Frage, die man in Anbetracht der Dauer des spanischen Kampfes jetzt oft hört, ist die, wie lange Spanien die Revolution, die jetzt über das Land geht, noch ertragen kann. Nun ist diese Frage gewiß nicht präzise zu beantworten. Aber so viel kann immerhin gesagt werden,

Belgischer Besuch

Die Thesi der Luftverteidigung und der Militärausfahrt in Berlin.

○ Auf Einladung des Reichsministers der Luftwaffe und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Wöring, wo in diesen Tagen der Chef der Königlich-Belgischen Luftverteidigung, Generalleutnant Duvalier, Gast der deutschen Luftwaffe.

Generalleutnant Duvalier erwidert damit zugleich den Besuch des Staatssekretärs der Luftwaffe, General der Flieger Milch, den dieser in Vertretung von Generaloberst Göring der belgischen Luftwaffe Ende Mai anlässlich der Eröffnung der Luftfahrtausstellung in Brüssel abgestellt hat.

An Begleitung von Generalleutnant Duvalier bestimmen sich der Chef der Königlich-Belgischen Militärausfahrt, General Averenent, der Ordensanzügler des Königs der Belgier, Oberst Baron de Wagram, und der Major im Generalstab, Thois.

Nach den am nächsten Tage folgenden Besuchen bei dem Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht Generalsmarschall von Blomberg und dem Reichsluftfahrtministerium galt die erste Besichtigung dem Jagdgeschwader Nachtfoten in Döberitz. Der Geist der Altegerlamerabstoss wurde hier in besserer Weise verdeutlicht, als der Geschwader-Commodore den beiden belgischen Generälen die Traditionsschärfe des Geschwaders überreichte, die diese mit besonderer Freude in Empfang nahmen.

Am Tage nach dem Eintreffen legten die belgischen Offiziere am Ehrenmal einen Kranz mit den Farben Belgien nieder. Besichtigungen der Luftwaffenschule, der Luftwaffengesellschaft und der Lufttechnischen Akademie in Gatow, der Flakabteilungen in Lankow und Brandenburg, einer Fliegerersatzabteilung und einer Fliegerschule vermittelten dann weiterhin eindrucksvoll ein Bild von dem in den letzten Jahren geleisteten Aufbauwerk in der deutschen Luftwaffe. Die belgischen Offiziere sprachen immer erneut ihre ungetilte Anerkennung über die in der Luft und auf der Erde vorgeführten Übungen aus. Ein Besuch des Sonderflugzeugwerkes rundete das Arbeitslager Ruhnsdorf.

Ein schwerer Zwischenfall

Englands Botschafter bei Shanghai verletzt

Wie Reuter aus Shanghai meldet, wurde der britische Botschafter in China, Sir Hughes Knatchbull-Hugessen, auf der Rückfahrt von Nanking nach Shanghai in seinem Kraftwagen durch Maschinengewehrbeschuss angreifender Flugzeuge schwer verletzt. Der Botschafter musste einem Hospital zugeführt werden.

Zu dem Unfall des britischen Botschafters wird weiter gemeldet, der britische Botschafter sei von einer MG-Kugel in der rechten Wagengegenwand getroffen worden, als japanische Flugzeuge im Gleitflug seinen Wagen auf der Strecke von Nanking nach Shanghai etwa 50 Meilen von Shanghai entfernt mit Maschinengewehren beschossen hätten. Der den britischen Botschafter begleitende britische Militärrat, Lovat Fraser, sowie der chinesische Fahrer des Wagens seien nicht verletzt worden.

Das Rückgrat gebrochen

Über die Verbindung des britischen Botschafters Sir Hughes Knatchbull-Hugessen wurde in Shanghai von englischer Seite mitgeteilt, daß der Botschafter eine Verlegung am Rückgrat erhielt. Das Rückgrat ist gebrochen, jedoch ist das Rückenmark nicht zerissen, und es ist keine Lähmung eingetreten. Ferner wird berichtet, der Botschafter sei zu schwach, um sich einer Operation zur Verstärkung des Rückgrates unterziehen zu können. Die Ärzte haben eine Blutübertragung vorgenommen.

In japanischen Marinestreitkräften erklärt man, eine britische Flagge am Rücksitz des Wagens sei kein genügendes Erkennungszeichen. Der Wagen habe leicht mit einem chinesischen Generalstabswagen verwechselt werden können.

In einer späteren amtlichen Mitteilung heißt es, der Botschafter und seine Beaufleute seien in zwei Kraft-

wagen gereist, die beide den Union Jack geflogen hätten. Die Insassen hätten, als sie die verfolgenden Angreifer bemerkten, so schnell wie möglich die Autos verlassen und seien in Deckung gegangen. Der englische Botschafter Sir Hughes Knatchbull-Hugessen habe sich nicht so schnell wie die anderen in Deckung bringen können und sei daher vom MG-Kugelnebel getroffen worden.

Nach einer Meldung aus Shanghai erklärten die Kerze, das Verbinden des verwundeten britischen Botschafters sei zufriedenstellend. Trotz einer unruhigen Nacht sei eine Besserung festgestellt. Die Kerze hofften, wenn dieser Zustand der Besserung anhalte, bald den Botschafter aus ihrer Lebensgefahr erlösen werden.

Von Seiten der japanischen Botschaft in China verlautet, daß die Nachforschungen über den Zwischenfall noch nicht abgeschlossen seien. Doch werde das Ergebnis, sobald es selbst, veröffentlicht werden. Weiter wurde von japanischer Seite behauptet, daß die Chinesen militärisch herweise fremde Flaggen führten, wodurch der Schutz, den die Flagge Ausländern gewährte, gefährdet werde.

Die Londoner Presse berichtet in größter Aufmachung und Spaltenlang über die Verbündung des Botschafters. Sämtliche Blätter verlangen Wiederquittmachung von Japan.

So schreibt die "Times" unter der Überschrift: "Eine japanische Frevelat", die Frevelat gegen den britischen Botschafter beleuchtet die unhaltbare Lage in China. Die britische Regierung werde, wenn sie alle Einzelheiten des Zwischenfalls vorlegen habe, zweifellos wissen, wie sie Genugtuung erhalten werde. Sie könne sicher sein, daß die öffentliche Meinung Englands jede geeignete Maßnahme billigen werde, die dann getroffen werde.

Der diplomatische Korrespondent des "Daily Telegraph" berichtet, daß die politischen Folgen des Angriffes auf den Botschafter ernste Verstärkungen ausgelöst haben. So habe sich Außenminister Eden entschlossen, nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, seinen Urlaub auf dem Lande zu verbringen. Er werde in London bleiben, um persönlich die Leitung des Außenamtes in der Hand zu halten.

Aus Washington berichtet das Blatt, daß man in amtlichen amerikanischen Kreisen tief erschüttert über den Unfall des britischen Botschafters in China sei. Auch dort befürchtet man, daß durch diesen Zwischenfall die Lage in China sehr bedenklich geworden sei. Noch könnte man allerdings nicht sagen, ob die Vereinigten Staaten an irgendeinem Schritt wegen des Zwischenfalls teilnehmen würden. In England müsse man sich vor voreiligen Schlussfolgerungen hüten. Fest steht jedenfalls, daß der Angriff auf den Botschafter nicht beabsichtigt gewesen sei. "Daily Express" will berichten können, daß die britische Regierung folgende Forderungen an Japan stellen werde: 1. Sofortige und drastische Bestrafung der für den Unfall verantwortlichen Flieger; 2. volle Entschädigung des verletzten britischen Botschafters; 3. energische japanische Maßnahmen zur Bemeldung derartiger Zwischenfälle in der Zukunft.

"Daily Mail" erklärt, die freundlichen Beziehungen zwischen England und Japan müßten auf alle Fälle aufrechterhalten und alle nur möglichen Schritte getan werden, um eine Wiederholung eines ähnlichen unglücklichen Zwischenfalls zu verhindern.

Die chinesische Front durchbrochen

Ein Sieg von höchster strategischer Bedeutung.

Die bisher größte und entscheidendste Gefechtshandlung im Verlaufe der militärischen Operationen in Nordchina hat sich südöstlich der Stadt Huailai, die auf halbem Wege an der Bahnstrecke zwischen dem Nanluo-Pass und Hailan liegt, ereignet.

Die japanischen Truppen haben, laut Mitteilung des japanischen Oberkommandos in Tientsin, die chinesische Hauptstellung an der Großen Mauer durchbrochen und die feindliche Front in einer Breite von 15 Kilometern eingedrückt.

Über den Gefechtsverlauf wird im einzelnen bekannt, daß sich die chinesische Schlüsselstellung etwa 20 Kilometer südlich von Kantching befand, wo die Große Mauer auf einem lab abfallenden Bergriegel ihren höchsten

Punkt erreicht, und von wo das ganze Umfeld bis zu vierzig Kilometer weit in Richtung Süden und Südosten hinunter erstreckt. Durch die Erosion, welche die Mauer selbst überwunden hat, ist sie in mehrere Abschnitte unterteilt, die durch die Feinde leichter überwunden werden können. Die Japaner haben die Mauer in diesem Abschnitt in der Gegend von Wuhsi auf einer Länge von 15 Kilometern eingeschoben und die Front des Gegners fast darauf konzentriert. Von 15 Kilometern gingen einschließlich Truppen und Artillerie, die Japaner auf einer Länge von 10 Kilometern auf die Mauer ein. Das japanische Oberkommando mißt den Vormarsch auf der Großen Mauer große strategische Bedeutung an, da nunmehr die innere Mongolei dem Japaner völlig offenstehe.

Ruhe bei Shanghai

An der Vollen-Front herrsche allgemeine Ruhe. Verteilte Verluste erfordern eine Umgangspferzung auf einer Strecke von etwa 15 Kilometern nordwestlich von Shanghai. Die Japaner verlegen ihre Streitkräfte zurück auf eine Strecke von etwa 10 Kilometern nordwestlich von Shanghai weiter in nordwestlicher Richtung entlang der Mauer. Die Japaner scheinen hierher zurückgezogen zu sein, während die Chinesen weiter nach Süden vordringen. Ferner nehmen die Japaner neue Landungen im Raum von Wuhsi vor und verstärken ihre Verteidigungen gegen die Neuordnung der chinesischen Truppen. Die Chinesen bereiten anscheinend durch die Yangtze-Pu-Front vor.

So herrscht Ruhe an den Shanghai-Fronten, man von einzigen Kämpfen abgesehen.

Amerikanische Vorrichtungen

Außenminister Hull erklärte auf der Pressekonferenz im Weißen Haus, die Regierung der Vereinigten Staaten habe sowohl der japanischen als auch der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie für alle Schäden, welche die Amerikaner durch den Krieg in China erlitten, wortlich gemacht würden, die der Regierung der Vereinigten Staaten entstehen könnten.

Der amerikanische Marinetransportdampfer "Cochrane" verließ den Panama-Kanal mit fast 1000 Soldaten und segelte über Honolulu und Manila nach China.



Die Einführung von Shanghai. Erhöhte japanische Umgehungsmanöver sollen die stark festgestellten Stellungen der Chinesen bei Shanghai erschüttern.

WOLFGANG MARKEN

Kämpfer im Meer

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1

38. Fortsetzung

Seine Worte trafen sie, daß ihre Hände zitterten.

Alles Blut verließ ihr Gesicht. „Verzeih mir, Hinner!“ bat sie demütig. „Aber du hast noch nicht nach deiner Mutter gefragt!“

Hinner erhob sich. „Ach ja! Verzeih, daß habe ich vergessen! Kann ich zu ihr? Wie gefällt es Mutter? Und wie geht's dem Kind?“

„Gut! Ich glaube, es gefällt Mutter Barbara recht gut! Nur immer arbeiten möchte sie. Sie ist unglücklich, wenn sie keine Arbeit hat!“

„Ja, so ist Mutter Barbara!“

„Du hast dich verlobt, Junge?“ fragte Mutter Barbara, als er den kleinen Hein auf dem Arm hielt, der vergnügt lächelte.

„Ja, Mutter!“

„Meine Hat es mir gesagt! Und sie hat gesagt, daß sie sehr schön sei, deine Braut!“

„Sie ist schön, Mutter!“

„So schön wie Meike?“

Hinner sah unwillkürlich zu dem Mädchen hin, ihre Blicke trafen sich und beide wurden rot.

„Meike ... ist auch so schön, Mutter, man ... muß nur genauer hinschauen!“ sagte er herzlich.

Mutter Barbaras Gesicht machte einen sinnenden Eindruck.

„Hast du ein Bild von ihr?“

Hinner nickte, setzte den kleinen Hein nieder, und dann reichte er seiner Mutter ein Bild Leonies.

Stumm betrachtete die alte Frau das Bild und gab es wieder zurück.

„Gefällt es dir nicht, Mutter?“ fragte er bestürzt.

„Nein!“

„Warum nicht, Mutter?“

„Weil diese Frau nicht gut ist!“

„Warum urteilst du so vorschnell, Mutter? Du kennst sie nicht. Und sie hat mich lieb.“

Die hellen Augen Mutter Barbaras liegen lange auf dem Pflegejoch.

„Sie hat dich lieb. Wer hat dich nicht lieb, Hinner?“

Mutter Barbaras Worte machen Hinner bestürzt.

„Ich verstehe dich nicht, Mutter!“

„Noch nicht, Hinner! Aber das kommt noch!“ sprach sie vielbeutig.

„Wie hast du dir deine Zukunft gedacht, Hinner?“ fragte Hinner seinen Mitarbeiter. Er wollte genau so herzlich sprechen, wie er es sonst gewohnt war.

„Vorläufig soll sich nichts ändern, Vater Bosse!“ entgegnete Hinner schnell. „Ich arbeite weiter mit den Jungs zusammen, und das andere findet sich dann!“

„Wann wollt ihr Hochzeit machen?“

„Nächster Weihnachten. Vielleicht erst im kommenden Jahre!“

„Du hast es nicht so eilig?“

„Nein!“

„Bist scheinbar nicht so verliebt, daß du es nicht erwarten kannst?“

„Ich bin überhaupt nicht verliebt, Vater Bosse, ich liebe Leonie“, entgegnete Hinner ruhig.

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich.

Mehr Wärme war jetzt in Bosses Ton, als er wieder sprach.

„Mein Junge, du weißt, wie ich dich schaue und wie ungern ich dich verliere. Aber ... ich wünsche dir alles Glück! Alles! Und ich wünsche dir, daß dich des Lebens anderer Seite nicht enttäuscht.“

„Ich danke Ihnen, Vater Bosse. Alles ist nie beisammen.

Ich gewinne sich und opfere. Es wird mir sauer werden, die ganze erste Zeit, wenn ich ... nicht mehr hier schaue. Man

ist doch verwachsen mit allem, hat seine Arbeit lieben gelernt und die große Kameradschaft, die wir geführt haben, wie vier Jungen ... ob die bleibend wird, wenn wir uns mal nicht mehr so oft sehen? Sie wird mir fehlen, Vater Bosse!“

„Mach dir das Herz nicht unnötig schwer, Hinner. Nunmehr das Leben, wie es sich bietet. Es ist das Richtige. Und es halte dir dein Lachen und dein ehliches Herz. Dann ist alles gut. Und ... das rate ich dir ... lach dich von einer Frau nicht zwingen, hörest du. Hab' noch keinen weiblichen Steuermann auf dem Schiffe kennengelernt. Und ist gut so. Steuern soll der Mann!“

„Da sorgen Sie sich nicht, Vater Bosse. Da wird Ihnen der Hinner keine Schande machen. Ich bleibe der Hinner Handwerker. Ich bin froh, daß alles vorbei ist. Ja, ich bin mit schwerem Herzen nach Hamburg gefahren.“

„Hast du Sorgen gehabt?“

„Ja, ich kan mir vor wie einer, der seine Kameraden verläßt. Und ich will doch wahrlich alles, nur das nicht. Aber der Gedanke ließ mich nicht los!“

„Wirf ihn über Bord. Hat jeder das Recht, sein Leben zu formen. Muß ja auch jeder mit seinem Schicksal allein fertig werden. Wir bleiben die Alten, Hinner!“

Danbar nahm Hinner die dargereichte Hand.

Verschiedene kleinere Aufträge wurden erlebt. Die vier schafften wieder zusammen.

Aber es war doch etwas Fremdes zwischen sie gekommen. So sehr sich Hinner mit seinem Lachen und seinem Frohsinn Mühe gab, er schaffte es nicht und konnte es nicht verhindern, daß sich langsam eine unsichtbare Mauer zwischen ihm und seine Kameraden stob. Nur Condall blieb ihm, wie sonst, in herzlicher Freundschaft verbunden.

Auch als sie wieder in Hamburg waren, und als sie lange kamen, da blieb die Kluft bestehen. Sie zogen wohl auch wieder gemeinsam aus, machten einen Spaziergang, aber es war doch nicht mehr das Beschwingtheit wie sonst.

Leonie, die schöne Frau, stand zwischen ihnen.

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Jugendführer in Frankreich

Gesang in der Stadt Versailles.

Der Stellvertretende Reichsjugendführer, Stabsführer Panzerbader, hatte mit dem Antschluss und Geschäftsführern der SA am Donnerstag Versailles einen Besuch ab. Nach der Verhüllung des historischen Schlosses wurden die deutschen Jugendführer im Rathaus vomstellvertretenden Bürgermeister Vallonat im Namen des aus Urlaub befindlichen Bürgermeisters, Senator Henry Huot, empfangen. Die Veranstaltung wohnte auch ein Vertreter der deutschen Postfahrt bei.

In seiner Ansprache betonte der Stellvertretende Bürgermeister, wie sehr er sich freue, daß die Führer der deutschen Jugend begrüßt zu können, da jede persönliche Führung dem bestenkennen diene. Der Stabschef des Bürgermeisters, Walland, der gleichzeitig Vorstandmitglied des Comité France-Allemagne ist, rüttete in deutscher Sprache ebenso herzliche Worte an die jungen Deutschen.

Versailles habe leider Jahrzehntlang trennend zwischen beiden Ländern gestanden. Es gebe eine andere Atmosphäre, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen.

In seiner Antwort dankte der Stellvertretende Reichsjugendführer Panzerbader für die freundsschaftlichen Worte. Wie die Kriegsgenerationen sei auch die deutsche Jugend von tiefstem Friedenswollen bestellt.

Auf der Fahrt nach Paris hätten die SA-Führer die Statuen gesehen, wo der Große Krieg ausgetragen wurde, und in Erinnerung an die Erzählungen ihrer Väter und Brüder sowie eingedenkt der Worte des Führers noch einmal ganz klar empfunden, daß es die Aufgabe beider Völker sei, alles Trennende auszuhalten und sich zu verständigen.

Nicht nur für Deutschland und Frankreich sei es wichtig, sondern für Europa eine Frage des Bestehens, daß Deutschland und Frankreich sich die Hand reichen.

Abschluß des Weltmilchlongresses

Eine Reihe wichtiger Entschlüsse gefaßt.

Der XI. Weltmilchongress wurde nach einer arbeitsreichen Woche mit einer Schlusssitzung in der Kroatenberghalle beendet. Reichsbahnmann Breitkreis als Geschäftsführer Präsident des Weltkongresses eröffnete die Sitzung im Gegenwart zahlreicher Ehrengäste, der Delegationen und Teilnehmer der 53 am Kongress vertretenen Staaten. Der Generalsekreter, Dr. Sandwitz W. Claus, verlas die Gesetze, Wünsche und Anregungen des Kongresses. Insbesondere befaßt sich der Kongress in diesen Beschlüssen mit den Mitteleinstellung. Die Erfahrungen, die hierbei gemacht werden, sollen international ausgetauscht werden. Bei der Beurteilung des Zuschwerts der Tiere sollen nicht nur die jährlichen Leistungen, sondern im Interesse der Praxis auch die Lebensleistungen, die Dauer der Produktion, Gesundheit usw. berücksichtigt werden. Eingehend hatte sich der Kongress mit den Minderfertigen und ihren schweren Schädigungen der Zucht der Fleisch- und Heiterzüchtung befaßt. Eine wirksame Bekämpfung dieser Seuchen hat den Kongress deshalb für ein dringendes Gebot der Stunde. Eine neue Kommission zur Standardisierung der batteriologischen Untersuchungsversuchen von Milch und Milcherzeugnissen wird gebildet. Ander Hinweis auf die große Bedeutung, die die lebensfrischen preisgelegenden Maßnahmen in den meisten Ländern gehabt haben, wird das ständige Büro des Weltmilchverbands gebeten zu untersuchen, wie die nähere Erforschung der Marktprobleme gefördert werden kann.

Der Kongress stellt fest, daß die ständige freie Beweglichkeit des Preises im zwischenstaatlichen Austausch von Milch und Milcherzeugnissen zu sehr unverhältnismäßigen Auswirkungen auf die Milchwirtschaft der beteiligten Länder führt. Es ist daher die Preisbildung im zwischenstaatlichen Warenaustausch in einer Weise zu regeln, die den Bedürfnissen der beteiligten Milchwirtschaften entspricht. Dies kann durch eine wirkliche Ordnung der nationalen Märkte bei fester Regelung der Preise wesentlich erleichtert werden.

Schließlich wird der Weltmilchverbund den einzelnen Staaten empfehlen, an den landwirtschaftlichen Hochschulen eine milchwirtschaftliche Lehrstätte zu errichten, da die Milchwirtschaft heute eine derart grobe volkswirtschaftliche Bedeutung hat, daß sie im Anschluß an eine andere landwirtschaftliche Disziplin nicht gehörigend sein sollte, gewinne der Mittelstandkanal in der heutigen Entwicklung eine neue wirtschaftliche und staatspolitische Bedeutung. Er öffne der mitteldeutschen Wirtschaft den Weg nach Leipzig und ebendort eine fühlbare Verbesserung bringen.

Am Tagungsort des XII. Weltmilchongresses im Jahre 1940 wurde Wien bestimmt. Ministerialdirektor Hohlein-Wien hantierte dem Kongress für die Wahl Österreichs zum nächsten Tagungsort und lud alle Milchwirtschaftler der Welt im Namen der österreichischen Regierung für 1940 nach Wien ein.

Chenpräsident Pöhlmann sprach namens der Tagungsteilnehmer dem deutschen Kongreßveranstalter Dant und Auerstern darüber aus, daß der Kongress einen so guten Verlauf genommen hat. Insbesondere verband er damit die besten Wünsche aller Teilnehmer für den Führer und Reichsminister, für die deutsche Reichsregierung und den Kongress.

Die Elbe als Großschiffahrtsweg

Staatssekretär Koenigs über die zukünftige Entwicklung. Der diesjährige Elbefahrtstag, der gegenwärtig in Bremen stattfindet, steht im Zeichen des für 1938 vorgelebten Anfangs des Mittelstandkanals an die Elbe und beschäftigt sich insbesondere mit dem Ausbau der Elbe zum Großschiffahrtsweg. Wird doch die Elbe in dem ab 1938 in sich geschlossenen deutschen Wasserstraßennetz die Nord-Süd-Achse bilden, die die Verbindung zwischen dem größten deutschen Hafen Hamburg und dem Hafen Elberfeld herstellt.

Am Arbeitsstag waren annähernd tausend Gäste aus deutschen Binnenschiffahrtsgesellschaften erschienen.

Staatssekretär Koenigs entwickelte in großen Zügen ein umfassendes Bild von der deutschen Wasserstraßenpolitik und den Zusammenhängen zwischen Elbe und Mittelstandkanal. Der Staatssekretär erinnerte an die Aufhebung der internationalem Stromfahrt und wies auf das neue Strom-Regime hin, das unter der Voraussetzung entsprechender Gegenleistung keinen Unterschied in der Behandlung deutscher und fremder Schiffe vorstelle, was auch für die Frage der Schiffsabgabeboten gelte. Die Staaten, die mit Deutschland an den Segnungen der großen Flüsse teihaben, brauchten keine Garantien dafür, daß die deutsche Regierung ihren Verpflichtungen zur Unterhaltung der Stroms und zur Gewährung der Freiheit der Schifffahrt nachkomme. Deutschland sei immer bereitwillig genug gewesen, der Elbefahrtswelt für den Ausbau der Elbe und die Förderung der Elbefahrt seine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen und Lösungen zu suchen, die der zielgerichteten Schifffahrt, die nicht an den Landesgrenzen zulämmchen könne, die höchsten Entwicklungs möglichkeiten schaffen.

Wenn Deutschland einmal mit der Elbefahrtswelt in Verhandlungen über die Regelung der Elbe und der Elbefahrt eintreten sollte, so sei die erste und einzaine Vor-

aussetzung nur ein wenigen seiner Verhandlungen absolutes Vertrauen, unbedingte gegenseitige Achtung und Einsichtshaltung.

Eine Notwendigkeit, im gegenwärtigen Zeitpunkt in einer neuen Elbefahrtswelt zu kommen, wurde von Staatssekretär Noennig als nicht gegeben erachtet. Er gab aber in diesem Zusammenhang der Hoffnung Ausdruck, daß die schiffahrtswillige Regierung von der deutschen Seite erhobenen Forderungen, die den Nationalsozialisten unbehaglich verlehrten zu lassen, nicht mehr länger entgegenzuhalten werden.

Anscheinlich ging der Vortragende auf die Elbefahrtswelt im einzelnen ein und stellte für ihr künftige Entwicklung drei Fazetten als entscheidend heraus. Die erste sei der in Ausübung bestehende Ausbau des Flusses der Elbe, wovon die Medienregulierung, das Sperrverbot bei Pirna und die Saaleanalfestigung, die Talsperren in der oberen Elbe und der Elster-Saale-Kanal zu verstehen seien. Die zweite

dabei auch als Gäste der Hitler-Jugend zu Nürnberg am Reichsparteitag.

Die sowjetrussische Verhaftungslawine

Wieder zahlreiche Haftlungen und Proteste in Russland, unbedingte gegenseitige Achtung und Einsichtshaltung.

Die Kette der Verhaftungen und Proteste in Russland rußt nicht ab. Die Presse der Provinz auf dem Lande berichtet über Fälle von Soldatenstrafe auf dem Lande. So wurden der "Ordschonidse" zum Tode verurteilt. Personen in Oberschlesien wurden ebenfalls verurteilt. Saratow wurde eine soldatenfeindliche Siedlung von sieben Personen wegen "organisierter Dienstverweigerung" verurteilt, die übrigen beiden wurden zum Tode verurteilt, die übrigen beiden wurden zu Gefangenstrafen davon.

In Serow wurden der Direktor des Staatsinstituts für Maschinenbau und aus der Partei ausgeschlossen. Sommernahmehren Leben haben die Personen vor dem Gericht. Rostow wurde der Direktor des Maschinenbaustations sowie jedes Mitarbeiter ebenfalls der Presse. Am 29. August wurde der dorthin Oberbürgermeister verurteilt, weil im Laufe des letzten Jahres 3000 Stück Fleisch auf den Kollektivwirtschaften des Bezirks verendet sind.

Kriegerkameradschaft Spangenberg

Am Sonntag, den 29. August, von 13-15 Uhr

Preisschießen

in den Eichen. Jeder Kamerad erhält unentgeltlich 3 Schuß, mit denen er bei entsprechender Präzision einen Preis erringen kann. Alle Gewinner des Schießsports, auch die Fortschule, sind herzlich eingeladen. Preise sind sehr schön.

Der Kameradschaftsführer

Hindenburg-Spende



Zum 60. Geburtstag Hindenburg
Wer seinem Doktor so die True hält
Soll sehr in Freu die Vergangenheit feiern
Hindenburg ist ein Mensch der Freiheit

1937 - 1917

von Spandau

Hindenburg-Spende 1937

Spandau 1937

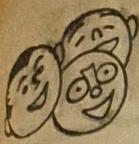
1937

von Spandau

Hindenburg-Spende 1937

Spandau 1937

Der heitere Alltag



Schlaues Mädel

"Na, bitte ist doch ein schlaues Mädel! Wenn er lange, wenn er das Rauchen lasse, kann er sie tönen, so oft er will." "Aber, der junge Mann ist doch Nichtscherer." (Elf Vits.)

"Über eine Wiese kommen die Schulmädchen und lämmen. Eine Dame hört entzückt zu. Neben ihr steht zufällig ein alter Herr, der auf das Singen der Grillsen nicht mehr kommt. „Gelingt das Singen nicht reizend?“ „Nein.“ sagt der gute alte Professor, „und was überredigte ihn, sie machen es, indem sie hinterher aneinander reihen?“ (Illustrierter Beobachter.)

"Der Onkel hat einen Bernhardinerkell vor dem Schreibtisch liegen. Der kleine Max fragt: „Was das mit großen Augen an und dann?“ „Wir haben auch so'n Hund zu kaufen, aber den haben wir nicht so breit versteckt.“ (Woche.)

"Viel Stunden lang hatte der Schwäger eines Eisenbahnbüroleiters gelangweilt, die bereits verzweifelt ihre Augen starrten. „Stellen Sie sich vor“, schwärmte der Schwäger, „ich bin also doch in den Bergen und vor mir gähnt ein Abgrund ...“ „Sie füllt ihm ein Entschlussfaser ins Wort: „Sag er schon geähnelt, bevor Sie tanzen?“ (Münchener Illustrirte Presse.)

Alles wieder vergessen!

Aneipel geht mal ins Theater, zu „Don Carlos“. Siehe da — neben ihm sitzt Doje, der Vater. „Sie aber nicht mehr mit!“

Der Vorhang geht hoch. Im königlichen Saal zu Aranjuez stehen Carlos und Doje, und dieser beginnt: „Die schönen Tage von Aranjuez —“ „Viele Minuten lang hört Aneipel zu und wundert sich, wie die Leute da oben reden. Schließlich dämmern ihm eine unklare Schulstimmung. Er wendet sich flüsternd an Doje: „Das sind doch Zambos, nicht wahr?“ Doje flüstert zurück: „Ich weiß nicht — ich kann nicht ordentlich sehen.“ (Fliegende Blätter.)

Kümmel sucht seinen Kragenknopf. Im Hotelzimmer. Kümmel sucht und sucht. Möglicherweise ist es aus dem Nebenzimmer: „Selbste — in dir sehe ich alles — die Augen. Sieh ich in dir!“

Poche Kümmel an die Wand: „Einen Augenblick, bitte — sehen Sie nicht auch irgendwo meinen Kragenknopf?“

Kümmel geht in ein Konzert. „Eine Karte zum halben Preis.“ „Warum?“ „Ich bin auf einem Ohr taub.“

„Dös ist net schuld“ „Ja, wenn Sie eine ganze Zweihundert und sieben Karioffelloße sein, da würden Sie sich, daß Sie heute noch sind und keinen Appetit haben.“ Patient: „Dös is net schuld! Ich hab' schon vorher kan Appetit g'habt!“ (Koralle.)

Stammgast: „Ober, da habe ich schon wieder Haare in der Suppe gefunden!“

Kellner: „Das wird Ihnen doch wohl nichts machen, Herr Kühler. Das sind bloß die Binspern zu den Feiertagen auf der Tasse!“

Bärtige Witze



"Seiner eigenen Tasche kann man nicht mehr trauen. Nun will ich eine Marke herausnehmen, ist keine drin!"



"Sie muß ich aber mal irgendwo gesehen haben?" "Nein, da war ich noch nie!"



"Mit dem Ding da können Sie aber nicht mehr mit!“ „Ja, ja, ich hätte besser Blöte lernen sollen . . .“



"In wieviel Teile zerfällt das Möbelstück?“ „Das kommt drauf an, wie Sie es hinmerken!“



"Warum seien Sie mich an? Sie haben wohl Angst, daß ich Ihnen mit Ihrem Führer-Lohn durchbrenne.“

Bu dienstertig

Der Gast: „Ich kann diese Suppe nicht essen!“

Der Ober: „Ich hole sofort den Geschäftsführer!“

Der Gast, als der Geschäftsführer kommt: „Ich kann diese Suppe nicht essen!“

Der Geschäftsführer: Ich bedaure außerordentlich — aber ich werde sofort den Küchenchef rufen lassen.“

Der Gast, als der Küchenchef eintrifft: „Zum Luckuck — ich kann diese Suppe nicht essen!!!“

Der Küchenchef: „Warum nicht?“

Der Gast: „Weil ich keinen Löffel habe!“ (Koralle.)

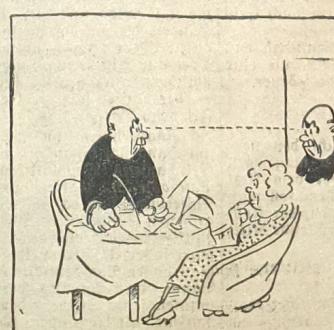
Der Vater erklärt dem kleinen Heinz den abendlichen Sternenhimmel.

„Nun, ist das nicht großartig?“

„Ja wollt“, sagt Heinz bewundernd, „und dann alles ohne Eintrittsgeld!“



Euer wird eifersüchtig



Zeitalter der Technik

"Sagen Sie, Herr Huber, was haben Sie denn da in dem Vogelflug drin? „Ja, wissen Sie, mein Vater hat sich einen Kanari gewünscht; aber weil man mit den Vögeln so viel Schererei hat, hab' ich ihm lieber ein paar Singvogelschallplatten geschaft!“

Nach langem Handel und Geplauder hatte Krause den „etwas gebrauchten“ Tourenwagen gekauft.

"Sagen Sie, ich kriege doch auch die Reparaturwerkzeuge zu dem Wagen gratis, nicht?“

"Aber selbstverständlich! Jeder Kunde kriegt sogar noch von uns beim Kauf eines alten Wagens das Reichs-Eisenbahnturmbuch umsonst!“

"Schulze schwankte gestern abend aber bedeutlich hin und her!“

"Ich bitte Sie, das ist doch kein Wunder, er kam ja auch von einem Wiegensee!“

"Das Zimmer möchte ich nicht nehmen; es erinnert mich zu sehr an den Trompeyer von Säckingen.“

"Wie so?“

"Es ist so hässlich eingerichtet.“

"Aber gnädige Frau, Sie brauchen doch nicht immer selbst von Ihrem Zimmer herunterzufommen, wenn Sie etwas wünschen. Warum Klingeln Sie nicht einfach?“

"In meinem Zimmer ist ja gar keine Klingel.“

"Entschuldigen Sie“, sagt der Hoteldirektor und geht in ihr Zimmer. „Hier ist der Klingelsnoß. Sie brauchen nur zu drücken.“

"Ah, das ist die Klingel? Das Zimmermädchen hat mir gesagt, das wäre der Feueralarm. Den dürfte ich nur bei dringender Gefahr benutzen.“

"Wie kannst du nur deine jungen Tage so nichtsweisig verbummeln?“ lanciert der Vater den Sohn ab. „Als die amerikanischen Millionäre in deinem Alter waren, haben sie keine Arbeit gesucht, um sich die ersten Großes zu verdienen.“

"Ja“, versetzt der Sohn vorwurfsvoll, „und als sie dein Alter erreichten, waren sie Millionäre.“

"Sehen Sie, mein Haus liegt direkt auf der Grenze, wenn Sie aus dem Fenster schauen, sind Sie mit dem Kopf im Ausland.“

"Das mache ich lieber nicht, ich habe nämlich keinen Paß.“

"Nennen Sie mir einige Dinge, die Stärke enthalten.“

"Kragen und Oberhemden, Herr Professor.“

"Haben Sie hier in Ihrem Wochenendhäuschen elektrisches Licht?“

"Nur bei Gewitter.“

Mia fährt mit ihrem Bräutigam im Auto über Land. Mia lernt selbst.

"Du fährst schon ziemlich sicher“, lobt der Bräutigam.

"Om — ja —“, meint Mia. „Und bis wir verheiratet sind, werde ich das Steuer ganz fest in der Hand haben.“

Frida Kannibele bildet sich krampfhaft. Neulich war sie in einem Vortrag eines Frauenvereins. Thema: „Ehesfragen“, mit anfeuernder Diskussion.

"Schön war's!“ erzählte sie nachher. „Es wurde über die Ehe gesprochen, mit anschließender Diskretion.“

Zeichnungen: Erd

Praktisches Wissen für Alle

Der Arzt im Hause

Gute und schlechte Tage

Befund und Naturverhältnisse

Man hat bekanntlich seine guten wie seine schlechten Tage. In manchen Tagen flappt alles höflich von selbst, und an solchen Tagen fühlen wir uns produktiv, stark, fröhlich und gutgelaunt. An anderen Tagen wieder können wir anfangen, was wir wollen, — nicht will richtig gelingen. Wir fühlen uns schlapp, müde, unruhig. Schon man sich aber mit offenen Augen um, so stellt man fest, dass man durchaus nicht allein den ungewöhnlichen Empfindungen unterworfen ist, sondern doch es den meisten Menschen ähnlich geht. Wir unterliegen eben alle bestimmt, treibenden Kräften, die ununterbrochen auf uns einwirken.

Es hat wenig Sinn, sich gegen diese Kräfte aufzulehnen, die den Ablauf unseres Lebens bestimmen. Doch solche Auslehnungen sich schlicht um so schwerer räumen müssen, je häufiger und gewohnheitsmäßiger sie erfolgen. Es einleuchtet. Aber wie steht es in Wirklichkeit? Da ist etwa wieder so ein Tag, der uns alle schlapp, müde und unruhig gemacht hat. Schon glauben viele, den Empfindungen durch irgendwelche Korrekturen von außen der entgegentreten zu können. Der eine stellt sich unter die eisalte Dusche und peitscht seine Nerven damit für kurze Zeit auf, — mit der Wirkung natürlich, dass bald daraus ein um so stärkerer Rückslag in den Zustand eintritt, der durch die tödliche Situation nun einmal gegeben ist. Ein anderer glaubt, durch starkes Rauchen die unangenehmen Empfindungen bekämpfen zu können. Der dritte nimmt ein Pulver ein oder lässt sich einen besonderen Kaffee ausbrühen.

Alle diese Gewaltmethoden sind bedenklich, da eine so unwillkürliche Beeinflussung des Nervensystems Reaktionen zur Folge hat, die sich in besonders starker Geschaffung äußern. Wir können gegenüber den natürlichen Empfindungen nichts Besseres und Schöneres tun, als uns in unserer Lebensweise von vornherein auf einen möglichst natürlichen Zustand einzustellen. Es gilt also, diejenigen Dinge, die für die menschliche Natur eine Belastung bedeuten, weitgehend einzuschränken.

Sowohl können wir uns als Geschöpfe der Zivilisation nicht sämtlichen Schädlichkeiten entziehen, — aber wo dies tatsächlich möglich ist, da sollte es auch geschehen. Jede vermeidbare Reizung muss im Interesse unserer Gesundheit unterbleiben. Mit gesunden Nerven vermögen wir die heimenden Einstiche, von denen eingangs die neuen möglichen Zustand einzustellen. Andererseits werden wir uns so großen Anteil an den natürlichen Heil- und Auftriebskräften der Natur haben, je natürlicher unsere Lebensweise ist.

Krämpfadern behandeln lassen

Krämpfadern sind ein Zeichen schlecht funktionierender Blutzirkulation, sie werden hervorgerufen durch Schwäche des Binde- und Stützgewebes. Besonders werden von dieser Erkrankung mehr Menschen mit stechender Lebensweise, wie denn auch Seben das beste Mittel zur Verhinderung von Krämpfadern ist. Verursachen die Krämpfadern kein Beleidigen, so nimmt man sie schon als lästiges Lebel hin. Das ist falsch, denn nicht selten führen sie zu Hauterkrankungen, Geschwürbildungen und unter Umständen zu der gefährlichen Venenentzündung. Deshalb soll man Krämpfadern auf jeden Fall rechtzeitig und ausreichend behandeln lassen. Notwendigerweise wird man sich viel Bewegung verschaffen. Hartnäckiges Leiden behandelt man durch die Trichterlaubung und die luftdurchlässigen Gymnastikübungen. Gedacht nicht, wenn eine Venenentzündung sich vorbereitet oder entstanden ist. Neuerdings werden besonders hässliche Krämpfadern operativ behandelt, außerdem durch Einspritzen von Zucker- oder Kochsalzlösungen.

Schwere Träume nach Mahlzeiten

Häßliche Träume, die unsern Schlaf stören, und die uns oft für den ganzen Tag unlustig machen und die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen, stammen gewiss nicht immer von den Speisen her, die wir vor dem Schlafengehen zu uns genommen haben. Aber oft genug tragen wir doch einen Teil der Schuld. Leute, die dazu neigen, können mit Sicherheit damit rechnen, dass sie vom Alpdruck geplagt werden, wenn sie schwerverdauliche Speisen vor dem Schlafengehen zu sich nehmen. Fische und weißes Fleisch sind einem gebratenen Beestfleisch vorzuziehen. Auch die Kartoffel kann bei den dafür veranlagten Personen nachts Beschwerden hervorrufen; in Breiform sind sie wesentlich harmloser. Die typischen Ereger schlechter Träume sind die Speisen, die ein paar Stunden brauchen, bis sie verdaut sind. Dazu gehören vor allem auch Eßsen, Bohnen, gesalzener Fisch.

Um übrigen sollte darauf darauf gesehen werden, dass das Abendessen, mag es nun fest oder flüssig sein, nie eine höhere Temperatur besitzt als der menschliche Körper.

Herzliche Rundschau

Man soll bei einem Ohnmächtigen nicht den neuartigen Zuschauer spielen. Man soll, wenn man dazu fähig ist, mit Hand anlegen, vor allem aber dem Arzt oder den Helfern den Vortritt lassen. Vor allem soll man den Ohnmächtigen in eine gerade Lage bringen, der Kopf darf nicht hoch liegen. Außerdem muss alle drückende Kleidung entfernt werden.

Der zivilisierte Mensch tut drei Dinge zuviel: er ist zuviel, er ist zuviel und er ist zuviel.

Gesundheit ist noch nicht Gesundheit, mit welcher man sie unbedingt verwechselt. Bewahren wir darum darin die Gesunden noch alle die Schönung und Geduld, die wir dem Schwerkranken unwillkürlich gewidmet haben.

Recht und Justiz

Schriftform gegen stillschweigende Vereinbarung?

Auch mündliche Vereinbarungen können Rechtskraft haben

Fallen nicht der Form entsprechende Abänderungen vor, so kann nicht der Form entsprechende Abänderungen vor, so kann nicht der Form entsprechende Abänderungen vor, so kann nicht der Form entsprechende Abänderungen vor,

stillschweigend vereinbart werden können.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischertriebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf wohlgemerkt nicht widersprechen, sondern zu den neuen Bedingungen weitergearbeitet. Es verlangt dann später mit der Klage unter Berufung auf die Notwendigkeit der Schriftform etwaiger Abänderungen des Vertrages die erhöhte Vergütung. Die Klage wurde ab-

gewertet, weil sie schriftlich gestellt war.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt einem Zweck, das die Zusage auf die landesübliche

gebräuchsfähigkeit nur mit Rücksicht auf die landesüblichen Dienste des Angestellten.

Der Belegschaft geleisteten Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Trotzdem aber kann dem Angestellten nur empfohlen werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen. Es darf

wohl im allgemeinen höchst sein, eine solche Ab-

änderung schriftlich zu geben. Notwendig aber ist die

Rente zu zahlen. Zur Entscheidung stand die Strafanwaltschaft des Reichsgerichts.

Die rechtsverbindliche Zusage bildet nicht etwa eine

Schreibungsversprechen. Richtig ist allerdings, dass die

Zusage freiwillig gemacht hat, ohne Vertrag oder gesetzlich

dazu verpflichtet gewesen zu sein, der Vertrag unterliegt

einem Zweck, das die Zusage auf die landesüblichen

Dienste des Angestellten nicht abgeltend gemacht worden ist. Sie stellt daher die Dienstvertragliche Vergütung dar. Daran wird nichts

durch geändert, dass die Vergütung in einer lebenslangen

Rente besteht. Ihre Zusage wird dann nicht

werden, sich eine solche Zusage schriftlich geben zu lassen.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer

triebgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach

Rätsel über Rätsel

Silbentrennwörterrätsel



Silbenträtsel

Aus den 26 Silben:
a - bre - ca - diu - et - er - fa - ga - ba - il
in - me - na - ni - pfe - port - ezi - re -
ihee - schnu - tel - ti - us - tut - zel - zit
find 13 zweisilbige Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:

1. kleiner Raubtier, 2. Bezeichnung für etwas, 3. Gebäu,
4. männlicher Vorname, 5. Fluss in Pommern, 6. andere Bezeichnung für Ausfahrt, 7. Strom in Vorderindien,
8. mythischer Hörn, 9. Erftausdruckstrahl, 10. italienische Insel, 11. Erzeugnis der Kochkunst, 12. Gewürz, 13. andere Bezeichnung für Schriftkunne

Nach richtiger Bildung der zu luchenden Wörter ergeben glese in Ihren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben, ein Zitat von Shakespeare.

Bilderrätsel



Scharade.

Die erste wird gesprochen,
Nicht selten auch gebrochen;
Die zweite kann, wenn's Glück dir hold,
Einbringen Berge dir von Gold;
Das Ganze gilt zu jeder Zeit
Als angenehmer Zeitvertreib.

Mästet

Such's in Zimmern, Niederlagen,
Hohe Weisheit kann es tragen,
Dinge, die dem Sinn behagen,
Kehr es um, so dient's dem Schlummer.
Der Erquickung und dem Kummer.
Aber oftmais kommt du sehr
Vorwärts auch in rückwärts stehn!

Kreuzwörterrätsel: Von links nach rechts: 1. Raabe, 2. Bon, 8. Idee, 9. Saba, 10. Paar, 12. Mansarde, 13. Limonade, 19. Odar, 20. Talo, 22. Tors, 23. Juli, 24. Alt, 25. Infel. — Von oben nach unten: 1. Min, 2. Adam, 3. Aera, 4. Berndorf, 5. Baar, 6. Obad, 7. Karet, 9. Spalatin, 13. Otilia, 15. Arol, 16. Mart, 18. Eile, 21. Del, 26. Kapferlrätsel: 1. Kur, 2. Zinn, 3. Nede, 4. Messe, 5. El, 6. Gill, — Kirmes.

Silbenrätsel: 1. Kalman, 2. Ingriß, 3. Nabob, 4. Diba, 5. Eiffel, 6. Retord, 7. Holzweg, 8. Alte, 9. Erbhof, 10. Niveau, 11. Drogie, 12. Email, 13. Stapel, 14. Inlett. — Rätsel: Allerland.

Kennen Sie den schon?

Kenner.

Schnieße führt seinen Freund Schnusse in ein altes tümliches Gasthaus. Schnusse ist begeistert: „Hamo, dieser alte Laden! Sieh mal, wie sich die Deckenbalten im Laufe der langen Zeit nach unten gebogen haben.“ „Ja“, gibt Schnieße gedanken schwer zu, „was mag hier aber auch in so vielen Jahren an den Stammstühlen zusammengeladen worden sein!“

*
Verplappert.

Dame: „Also dieser Stoff ist wirklich der neueste?“ Verläufer: „Ja wohl, gnädige Frau, der allerneueste.“ Dame: „Verbleicht er auch nicht in der Sonne?“ Verläufer: „Nein, gnädige Frau, er liegt schon zwei Jahre lang im Schaukasten und Sie sehen, wie gut er sich gehalten hat.“

*
Der Pessimist.

A.: „Haben Sie schon gehört, der Karlemann ist gestorben!“ B.: „Was Sie sagen! Ein so kräftiger Mensch!“ A.: „Na, er war doch schon fünfundsechzig Jahre.“ B.: „Einerlei. Wenn so ein Mensch sterben kann, dann ist überhaupt kein Mensch mehr seines Lebens sicher!“

*
Geschäftlichkeit.

Schnieße: „Meine Frau ist kolossal häuslich und gewichtig. Aus ihrem alten Abendkleid hat sie mir einen tod schicken Schleiß gemacht.“

Schnusse: „Das heißt gar nichts. Meine Frau hat sich aus meinem abgelegten Schleiß ein neues Abendkleid gemacht.“

*
Peinlich.

Schnieße ist durch irgendeine zufällige Einladung in eine große Gesellschaft geraten. Die Gastgeber sind ihm persönlich nicht bekannt. Unlustig lugt er umher und kommt mit einem fremden Herrn ins Gespräch. „Verdamm langweilig hier, wie?“ meint Schnieße. „Der andere kann nur begeistern.“ „Na, kommen Sie doch mit“, schlägt Schnieße vor, „wir wollen uns drücken!“ „Kann leider nicht“, lächelt der Fremde bedauernd, „ich bin selbst der Gastgeber.“

*
Was spielt denn Ihre Tochter eben? Das ist doch von einem modernen Komponisten? — „Ich glaube ja! Aber ich werde sie mal fragen. Hela, ist das, was du eben spielt, von Strawinski?“ — „Das ist von keinem Künstler, denn ich staube ja nur die Tasten ab!“

*
Was ist ein Konkurs?“ fragt der kleine Fritz den Papa. „Ja, mein Junge, das mußt du dir so vorstellen: Derjenige, der den Konkurs macht, versteckt sein Geld in der Hosentasche und überläßt die leere Jacke den Gläubigern.“

*
Hand aufs Herz.

Aennchen kommt immer etwas angeknuddelt in die Schule. Die anderen kleinen Mädchen möchten schon gar nicht mehr neben ihr sitzen, weil sie sich gar zu wenig pflegen. Schließlich schreibt die Lehrerin an die Eltern, sie möchten doch etwas mehr auf die Sauberkeit ihrer Tochter halten. Daraufhin erscheint der Vater in der Sprechstunde der Lehrerin. Die Kleine wird herbeigerufen und der Vater sagt in strafendem Ton: „Schäm dich, Aennchen, wie lange man nur so schmützig sein!“ Aennchen gelingt Verstellung und schleift wieder los. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hat, klopft der glückliche Vater der Lehrerin jovial auf die Schulter und sagt: „Na, hand aufs Herz, Fräulein! Waschen wir uns vielleicht alle Tage?“

Unterhaltungs-Beilage

Die drohende Entlassung

Von Heinrich Litboras

Vielleicht ist Postinspektor Wächslich deshalb so krittelig und übelgelaunt, weil er in das kleine Landstädtchen verlegt wurde. Zu ein dummes, totes Landstädtchen. Sollte es vielleicht Vergnügen machen, die zu und absahrenden Bauernfährwerke zu betrachten? Selbst der Wein in dem am vornehmsten stehenden Wirtshaus kann ihm nicht schmecken, aber daran ist, wie gesagt, nicht der Wein, sondern der Herr Postinspektor selber schuld. Frau Postinspektor ist alles, ihn zu töten; sie hat mit scharfem und listigem Frauenblick erkannt, daß sie als Frau Postinspektor in dem Städtchen eine ganz hervorragende Figur machen wird, und sie ist fest entschlossen, sich von niemanden ausspielen zu lassen. In dieser Besprechung hatte Frau Postinspektor ihre Erfreude... Über der Herr ist einfach taub für derartige, verdeckt gemachte Ansspielungen, ja, er hat schon immer keinen Sinn dafür besessen. Es ist nur gut, daß er ein sozusagen gebildeter Mann ist, sonst würde er bestimmt den Suppensteller nehmen und ihn im hohen Bogen aus dem Fenster werfen. Balla! Und unter den klappernden Scheiben würde ihm ein wenig leichter werden. Über das kann er als Postinspektor unmehrmeinten, er weiß, was er seinem Amt und seiner Würde schuldig ist: so kostet er seine Suppe häufig und widerwärtig hinunter, nimmt noch ein bisschen von dem Gemüse, und als seine Frau gut zu ausringlich nach seinem Leidenden sich erkundigt, da hält es der Herr Postinspektor einfach nicht mehr aus: springt in die Höhe und sucht das Weite.

Nicht im übertragenen Sinne, er sucht wirklich das Weite. Er geht zuerst schnellen und dann langsamem Schritts aus dem Städtchen, irgendeiner Straße nach. Es ist ein wunderschöner, behaute heiter Frühlingsstag. Der Herr Postinspektor möchte sich im Grün erhalten, er will sich selber vergessen, aber der Frühling fährt über sein ergrautes Haupt, zupft ihn schelmisch lässig an den Haaren, läßt Blütenstaub wirbelt um seine Nase, ein Schnetterling fliegt durch die Luft, die Buchstaben sagen leise Sprüchlein auf. Da fällt es einfach vom Herrn Postinspektor ab, was ihm vorher bitter und böß machte, er wird heiter, ja, er lächelt. Er quält sich anstrengt am Lände um und er entdeckt vieles, sieht vieles, was ihm gefällt. Und er spielt gern die Lippen, aber er pfeift nicht laut, wiewohl in seinem Innern viele Noten stehen. Sein Denken wird zur Mundharmonika, voll Ton und Musik.

Es ist niemand, dem der Herr Postinspektor im Städtchen Vorwürfe machen kann, daß er draußen spazieren geht. Ja, es gehört gewissermaßen in seinen Amtsbereich, daß er auch „draußen“ nach dem Rechten schaut. Während aber Herr Wächslich ganz selbstsüchtig und herz-aufgeschlossen durch die kleine Welt läuft, beschreiten sich im städtischen Postamt die Postinschaffner und Assistenten über den „Neuen“. Und es gilt ihnen ausgemacht, daß da ein griesgrämiges, verknittertes Geschöpf aus dem Bau aufgesucht sei und daß die schönsten Stunden nun vorbei.

Der Ort, dem sich der Herr Postinspektor nähert, ist die größte Landgemeinde des Bezirks. Hier machen morgens ein Postinschaffner und nachmittags ein Aushelfer den Auftaktgang. Der Aushelfer ist noch jung, er ist auch erst seit drei, vier Jahren in der Post tätig, aber er wird gut mit den gestellten Aufgaben fertig. Später zwar haben wissen wollen, wenn der Postinschaffner etwas schneller auf den Beinen wäre und nicht immer so viel Dienst in den Häusern mache, an denen die einladenden Schilder hängen, zu denen der dunkle Wanderer späwend

empölkelt, dann könnte dieser allein fertig werden. Wer aber nur einmal den Postinschaffner persönlich hat leben hören von den Anstrengungen des Postenganges bei „Wind und Wetter“, der wird schnell seine stolzen Altländer zurückziehen. Und etwas scheint daran schon wahr zu sein, denn auch der junge Aushelfer bringt die Briefe nicht rascher ins Haus. Wer ihm nachginge, könnte vielleicht beobachten, daß er hin und wieder bei einem Freunde



Zeichnung: Erx

sieben bleibt, und tief ins Gesicht kommt: Otto Decelle ist von Natur ein überaus leutseliger und gutmütiger Bursche, er plaudert gern und viel, aber er ist auch ein ganz leidenschaftlicher Fußballspieler.

Otto Decelle ist auch an jenem Nachmittag unerwegs, da der Herr Postinspektor außer Auseinandersetzung mit dem Schuhkaltschen Richtung auf den Ort hält. Otto Decelle kommt heute rajen vom Fried, das ganze Dorf ist fast wie ausgestorben, die Leute sind auf dem Felde, und niemand hemmt den Austräger in seinem Lauf. Der bricht aber jaß am „Dahlen“ ab. Denn dort vertragen sich auf dem großen Platz einige Schulbuben damit, im lustigen Rücksprung einen Ball zwischen zwei improvisierten Toren auf und abzuwälzen. Otto Decelle verhält seinen Schritt und sieht zu. Schre interessiert, sehr schwankend und wackend. Dann wird er laut und kräuselt, fordert auf, gibt Beifall, lehnt ab. Auf einmal steht er, wie passend, in dem einen Tor und säett daselbe. Aber weil er die Hände nicht hat, legt er das Triebstöckel, das er in der Hand hält, auf einen Tischkeln. Und kurzer, wenn er einen Torschot der Gegner verhindert hat, lacht Otto Decelle laut und

Präzise. Aber die Dauer kann aber eben dem alten Fußballspiel nicht genügend Zeit seine Partei kommt und kommt zu seinem Tore. So legt er sein häusliches die schwere Brieftasche auf den anderen Tisch und springt nun, freit und lebhaft, in den Sturm vor. Und es geschieht bald danach, daß einem ungehüllten Schuh sich der Tortüter der anderen Seite verächtlich entgegenwirkt. Und es wählt nur Innen fünf Minuten, da sagt er einen zweiten Schuh in die „Röte“.

Jetzt aber wird die Gegenseite wild und verlangt, daß auch bei ihnen mal Otto Decele spielen soll, und Otto Decele tut es mit dem breiten, gerührten Lächeln der Großen, die sich überlegen fühlen und gerne mit ihrer Überlegenheit ausheulen. Ihn lämmert nicht, daß da ein älterer Herr die Strafe kommt. Daß dieser Herr zwar in Aivil ist, aber doch unverkennbar etwas Amtliches an sich hat.

Dieser Herr ist Postinspektor Wächslich. Otto Decele gänzlich unbekannt. Postinspektor Wächslich ich kein Freund vom Fußballspiel, erst recht dann nicht, wenn es wie hier, innerhalb des Dorfes, auf der Straße, ausgegrüßt wird. Man muß sich da vorsehen, daß man nicht etwas achtigt. Vorleicht nähert sich Herr Wächslich der spielenden Gruppe, in der er — lächeln ihn seine Augen? — einen Mann berumrinnen sieht, der — ist es zu glauben? — die blaue Postuniform trägt? Und — Herr Postinspektor Wächslich schüttelt vor Verwunderung den Kopf — als Torschne, wahrlich und wahrhaftig, was findet sich da vor? Ein Pack Briefe und die ledernen Brieftasche, die heiligen Insignien der Post! Da strafft sich der Herr Postinspektor, er wird strenger Beamter und Vorleicht, Paragraphen machen einen wilden Ritt in seinem Innern. Blasate schließen sich vor, auf denen steht, wie bei einem Demonstrationszug: „Pflichtvergessenheit, Amtsverlezung!“ Fünf Minuten will er diesen jungen, leicht-

anmigen Austräger noch gewöhnen lassen, dann aber wird er wie ein Pug, ein Jagdteilager über ihn herfallen, mit fünf Minuten zu pflanzen mit der Herr Postinspektor hinter der Platte eines barfüßigen Zuschnauers auf dem Schweng auf und beobachtet unter allen nur Otto Decele. Der schläft und macht Tore. Er umjubelt alles. Er schwört und ist glücklich. Der Herr Postinspektor mag sich wehren, wie er will, seine Hände, mit der sich panzern wollte, wird ihm durch diese Unbekümmertheit Stück um Stück weggenommen, und am Schluß steht er nur noch mit einem ironischen Lächeln da. Ganz will er seinen Sieg und seine Überlebumpingel nicht verschenken. Er will sich dem jungen Austräger wenigstens zu erkennen geben.

Otto Decele bliebt plötzlich auf die Uhr. Da bricht er, mitten im Angriff, ab, eilt zu Briefen und Tasche, nimmt den Pack in die Hand und hängt die Tasche um und will davon, eilend, die Zeit einzufangen, die er verpielt. „Hei! ruft ihm der ältere Herr an, der außen als Zuschnauer stand: „Kommen Sie nun noch rum?“ Otto Decele lacht: „Und ob! Meine Beine sind gut, das werden sie gesehen haben!“ Der Herr Postinspektor nickt. „Ja, Sie haben gute Beine. Aber trainieren tut man außer Dienst!“ und auf den fragenden Blick von Otto Decele: „Ich bin der neue Postinspektor.“ Der junge Austräger wird blau, er stottert etwas, aber der Herr Postinspektor winkt ab. Otto Decele ist zu unerfahren, um im Gesicht vom Herrn Postinspektor zu lesen, ob der Fall erledigt, die Sache verzweigt ist oder ob die Entlassung nachfolgt als schwerer Broden. Herr Wächslich aber zieht sein linkes Auge zwiefach zusammen, und das tut er immer, wenn er sich innerlich belustigt. Sowas, sowas! denkt er, und ihm ist, als ratieren noch immer gemütliche Posttuftchen durchs Land. Ja ja, das Land hat seine eigenen Gesetze, denkt der Herr Postinspektor und blickt träumerisch in den auf den Abend wieder lauter werdenden Frühlingstag.

BLICK IN DIE WELT

Fremdenführer in der Lust

Das Angesicht in Japan hat sich besonders in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt. Ist doch die vielfach in Inseln, Buchten, Seen, Berge und romantische Kleinalmhotels aufgeweilte, hart befiedelte Anlage des japanischen Antrecks am besten und übersichtlichsten aus der Vogelperspektive her zu genießen. Um dem Fremden keine der reizvollen Einzelheiten in der überlegenen Landschaft entgehen zu lassen, werden die Kamerae von Fremdenführern unterführt und Erläuter haben. Besonders auffallend ist dabei, daß sich in Japan vor allem Damen in den Dienst des Fremdenangages gestellt haben.

Was ist ein Kurfürst wert?

Eigentlich in seiner Art ist ein Kopfsteueredikt des Großen Kurfürsten, worin sich dieser selbst mit tausend Tälern, einer Bischöflein und einem Vogelsänger mit seinem Taler, sowie den Gehilfen eines Kunstmäisters und den Hinterstücke mit nur je achtzehn Groschen eingeschöpft hat. Der Kunstmäister mag ja sehr darüber erfreut gewesen sein, mit dem Heiter auf einer Stufe gestellt zu werden. Besonders Originalität verkörpern ferner ein letzter Nachname der Themen Autors, wobei sich der Drucker ununterbrochen verzählt und auf diese Art schließlich hat: „S. nur 87 herausgebracht hat.“

Die gute alte Zeit...

Eine Kutschfahrt veröffentlichte eine hübsche Nellame, in der es von der so romantischen Zeit der Posttuftiche erzählt und dabei die Romantik ein wenig blößstellt. Etwa die Freiheit der damaligen Zeit machen das Reisen zu einer seltsamen Angelegenheit. Eine Übernachtung kostete oft auch bis zwölf Taler, für eine gute Mahlzeit konnte man dreißig Taler zahlen, allerdings waren die Aufprächen an ein Mittagessen auch recht erheblich — es mußte mindestens zwei bis drei Fleischhähne geben, dazu Salate, Nachspeisen und mehrere Weine, Gewürze, Änder, Koffer, die kosteten ein heidenzaub.

Der Unbekannte

Einen einzigartigen Fall hat ein Prager Gericht zu verzeichnen, dem ein Angeklagter vorgeführt wurde, der seine Namensangabe verweigerte. Die Klage führt zehn verschiedene Namen an, unter denen der Hochstapler die verschiedenen Schwidenten verübt, aber der richtige Name war offenbar nicht darunter. Sogar als das Urteil gesprochen war, gab er seine Personalien nicht an, und nun ließ er in den Listen der Strafanstalt wie in seinen Gerichtsschriften als der „Unbekannte“ verzeichnet.

Der vergebliche Lokomotivführer

Dem Lokomotivführer einer englischen Kleinbahn passierte es, daß er lediglich mit Lokomotive und Tender auf einer Station anstand und erst darauf auferksam gemacht werden mußte, daß er von der vorhergehenden Station abgefahrene war, bevor man den Zug an seine Lokomotive angelötet hatte. Er fuhr zurück, holte seinen Zug ab, kam mit einer Stunde Verzögerung an der Endstation an, hatte aber die Genugtuung, 20 Prozent mehr Passagiere befördert zu haben. Eine Tatsache, die sich daraus erklärt, daß auf dieser behaglichen Strecke stets ein Teil der Fahrgäste zu spät kommen und den Anschluß verpaßt, diesmal aber den zu spät fahrenden Zug gerade erreichte.

Der Schuh auf das Gespenst

Man muß ein Gespenst dreimal anrufen, wie her Posten einen Unbekannten, ehe die Augel aus dem Lauf darf? Herr Kolewski hatte vergessen, sich danach zu erkundigen. Als er an einem der letzten schönen Abende das in ein weches Laken gehüllte Mädchen erblickte, daß blickt vor ihm im Stadtvalde von Warschau aufstach, um als Gespenst die wandelnden Liebespaare zu erschrecken, riß Herr Kolewski den Revolver aus der Tasche, feuerte — schrie das Gespenst, traf aber davor ein Liebespaar, welches er schwer verletzte. Nun muß er sich vor Gericht über den Umgang mit Gespenstern und Gebrauch der Feuerwaffen belehren lassen.

Nachbars Bübi sagt unentwegt „Bati“ zu mir. Mit lauter Stimme trägt er diesen mir nicht zufrieden. Ehrentitel durchs ganze Haus, sobald er mich nur erblickt. Die Leute lachen, wenn sie das hören und das Lachen hat einen kaum merkbaren Unterton; — aber erst, seitdem ich herausbekommen habe, daß es in Bübis noch mangelhaft entwickeltes Sprachbuch für alle männlichen Wesen vorerst nur die Bezeichnung „Bati“ gibt, lasse ich die Leute lachen, soviel sie wollen. Alle Bemühungen, Bübi das Wörterbuch „Onkel“ beizubringen, sind vorläufig erfolglos. Die Jungs stolpern über das nasale „nl“, und solange Bübi diese sprachliche Akrobatis nicht beherrscht, werde ich eben der „Bati“ bleiben.

Wenn Bübis Mami einmal die Wohnungstür offen gelassen hat, ist er gleich entwischt. Dann stampft er die Treppe herauf, kräftig zieht er sich am Geländer Stufe um Stufe empor, und wenn ich die kleinen Füße auf der Treppe tapfern höre, weiß ich: Der Besuch geht mir.

Das heißt, eigentlich nicht mir, mehr meiner Tochter, die Bübi eng in sein kleines Herz geschlossen hat. Aber wenn die „Dila“ — was in der Sprache der Großen Gisela heißt — nicht zu Hause ist oder summervoll über Regen-aufgaben brüder, dann nimmt Bübi auch mit vorleben. Dann framten wir erst einmal im großen Bücherkranz und suchen Bübi mit Bildern, und stolz packt Bübi seine in seinem kurzen Erdbeinasein erworbenen Kenntnisse aus. Hin und her rutscht der Finger über die Seiten und zeigt: Auto — oh, daß kennt er ganz genau und forschritthilflich geht er über alle anderen Fahrzeuge mit einem sie auslöschen mögenden Strich des Fingers hinweg. Das Pferd ist ein Pfer, der Elefant nur ein Fant, Ragen, Löwen und Tiger heißen alle, ihre Stammesverbandschaft treffend erkennend, einfach Mau und alles, was Eßgut hat, ist bei Bübi „Parler“ — allerdings nach Dr. Eisenbarthscher Manier — künftig amputiert ... bis auf einmal Bübi unruhig wird: Eine männliche Stimme hat er unten gehört — die Dila und die Puppen werden plötzlich zu einem belanglosen Nichts und ich bin auf einmal Lust für ihn, denn wer da unten nach Hause gekommen ist — das ist der Batti .. und ich heiße doch nur so ...

Läßt sich Leuchtgas entgiften?

Der Gasbahn, der aus Verschen offenblieb oder der in selbstmörderischer Absicht geöffnet wurde und dann das giftige Leuchtgas in die Wohnräume strömen läßt, gehört zu den Todessäuchen, die jährlich eine große Zahl von Opfern fordern. Dabei ist das giftige Kohlenoxyd keineswegs ein für die Leucht- und Heizkraft des Gases wichtige Bestandteil; es macht allerdings 18 Prozent der Gesamtgasmenge aus. Man ist daher an vielen Orten bemüht, das Leuchtgas von diesem Gift zu befreien, ohne daß dadurch sein Wert geringer oder sein Preis erhöht würde. Am besten bewährt hat sich dabei, wie in der „Umschau“ kürzlich gezeigt wurde, ein Verfahren, das Leuchtgas mit Wasser dampf zu behandeln, wobei durch Mitwirken bestimmter Aktivatoren das Kohlenoxyd in Kohlenfärbe übergeführt wird. Diese wird dann aus dem Gas herausgezogen, weil sie keinen Heizwert hat. Aber bei dieser Methode wird doch niemals das ganze Kohlenoxyd beseitigt, sondern es bleibt immer noch bis etwa ein Prozent zurück. Andererseits weiß man, daß schon die geringsten Spuren dieses Gases zu schweren Gesundheitsschäden, wenn nicht zum Tode führen können. Man hat deshalb experimentell nachgeprüft, ob ein Kohlenoxydanteil am Leuchtgas in dieser geringen Menge noch schädlich sei, oder ob das Leuchtgas nur als wirklich entgiftet gelten kann. Nach sorgfältigen Vorversuchen ließ man mehrere Menschen in einem Raum arbeiten, in den sieben Stunden lang ebensoviel „entgiftetes“ Gas einströmte, wie sonst aus einem offengelassenen Gasbahn in den Raum entweichen kann. Türen und Fenster waren normal verschlossen, so daß dort nicht mehr und nicht weniger Zirkulation eintrat, als sie sonst auch durch die Fenster- und Türöffnungen vor sich geht. Das Experiment erbrachte den Beweis, daß der Außenhalt und die Arbeit in diesem „Alma“ feinerlei Schaden verursachten: Die Versuchspersonen fühlten sich durchaus wohl.